

# Armenien, ruh' im Frieden

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **30 (1904)**

Heft 25

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-439003>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



**I**ch bin der düstler Schreier  
Und sonst nie gerne dabei,  
Wenn's gilt einen Stein zu werfen  
Nach löblicher Polizei.

Polizei ist, damit stets Ordnung  
In allem und jedem sei,  
Also auch in den Bureaufunden;  
Trotz Mords-Attentäterei.

Sie hat sich ja nur blamieret,  
Was ist denn da weiter dabei —  
Das ist ihr schon manchmal passiert,  
Der Berner Polizei.

#### Fromme Wünsche vom vertaubeten Taubenwirt.

**A**ngerepelt, verfolgte Trinker, mit der Abstinenz geht's immer hinter!  
Jeder brave Wirt ist so vergrämt, seine Gegner schaffen unverändert.  
Auch in Bern wird konferenzt, wo man meint, er wird entschwänzt,  
Nämlich Mosjö Satan — er sei schuld, an der Menschheit Durst und Ungebulb.  
Seht ihr den Professor Gilly strahlen, weil er süßern will in Trinklokalen,  
Und sogar den hohen Bundesrat mitzumachen eingeladen hat.  
Könnten wir in Abstinenzsachen jeden Wirtshausschild lebendig machen,  
Er dann seht, wie solch ein Abstinenz schreckenbleich in alle Winkel rennt!  
Tüchtig knieften wohl ein Duzend Mohren einen Weinverschimpfer bei  
den Ohren;

Wär' noch auszuhalten, aber dann droht mit seinem Knoch ein wilder  
Mann!

Raben kämen und die bösen Falken hätten nach den Abstinenzschalken;  
Trabt ein Ochse schnaubend hinten um, gibt's ein angenehmes Gaudium.  
Löwen kämen wutentbrannt gesprungen, wilde Tiger, Wären samt den  
Jungen,

Und der Steinbock, der nicht Spaß verträgt, und das Knoch, das hint  
und vornen schlägt.

Und der Adler würde fest im Nacken fromme Trunkverächter lustig packen,  
Daß er plötzlich, in die Luft entführt, ungeheuren heißen Durst verspürt.  
Mühte dann aus dieses Vogels Krallen, plumps herab in einen Weinberg fallen,  
Wo er jeden Rebstock neuvoll heulend um Verzeihung bitten soll.  
Kurz und gut, die zahmen und die wilden, alle Tiere aus den Wirtshausschilden,  
Sonne, Mond und Sterne noch zuletzt seien auf die Abstinenz geheft.

#### Das Enten-Echo.

Seit das „Echo de Paris“ immer alle Kriegsnachrichten aus russi-  
scher Quelle bringt, sollte es sich eigentlich das „Echo der Enten de  
Petersbourg“ betiteln . . .

#### Armenien, ruh' im Frieden.

**D**ie Türken machen nächstens wieder Armenier gefälligst nieder,  
Den Sultan ärgern solche Sachen, befiehlt, man soll doch schneller machen.  
Europa sieht in seinem Borne, die Morderei beginnt von vorne,  
Und droht dem frechen Lumpenpack mit einer Faust im Hofenack.  
Die Schlächterelei war längst vermindert, allein die Mächte sind verhindert;  
Man hat mit Geist und anderen Waffen halt ohnehin zu viel zu schaffen.  
Der Zar muß dummen Japanesen die allerschärfsten Texte lesen,  
Und Serbien hat ohnedem sein Alexander-Requiem.  
Und Frankreich muß die Zeit benützen, Verbündete zu unterstützen,  
Und gibt den Russen gute Räte durch Telegraphen ohne Drähte.  
Auch mögen müde Spaniolen nicht wieder neue Prügel holen,  
Und heute ist Amerika denn doch zu etwas Anderm da.  
In Portugal ist man zufrieden, es sind ihm Schulden viel beschieden,  
John Bull, der Burenland-Bezwinger, hat starke, muskulöse Finger.  
Britannien braucht seine Schiffe, doch jederzeit für Krämerkniffe.  
In Desterreich schreit das Volk: o jerum! und feiert jetzt ein Jubiläum  
Der fleckenlosten Empfängnis, vergessend andere Bedrängnis.  
Und Deutschland kann aus vielen Gründen die neue Freundschaft nicht aufkünden,  
Weil doch ein Höchster gut versteht, was etwa später weiter geht.  
Der Sultan ist bekannt ein Kranker, ist immer magerer und schlanker,  
Und hat er Freud', wenn andere sterben, was will man ihm die Lust verderben.  
Armenien soll doch bedenken, man kann ja nur zwei Drittel henten;  
Auch sagt ein Sprüchlein: „Heute rot und morgen ganz zufrieden tot!“  
Europa mag da ruhig bleiben und nicht an Mohamed sich reiben,  
Der uns erklärt als ungezunde, vertilgungswerte Christenhunde.

#### Verteidigung.

**S**chon wieder ein Attentat dort in der Schweiz, in Bern!  
Berichtete der Draht den Zeitungen nah und fern.  
Und wer es dann gelesen, ist wohl empört gewesen.

„Natürlich, 's wilde Land!“ Der Spieß entrüstet ruft,  
„Wo Zuflucht immer fand, der unzufriedenste Schuft!“  
Und gloht in seine Zeitung, Organ der Ratsch-Verbreitung.

„In Bern ein Attentat auf einen Gesandten gar!“  
Rief der Geheime Rat. „Fast wie's in China war —  
Der Jopf liegt doch im Argen, wo man hat keine Monarchen.“

„Fehlt ganz und gar an Schneid, wo nur 'ne Miliz im Band!“  
Räfelt erschlaffig-gescheit ein watterter Leutnant.  
Und läßt seine „Kerls“ traktieren, daß sie „Attentate“ spüren . . .

Kurz, wo mehr „Ordnung“ wahr die Milch — wer kennt sie nicht? —  
Der frommen Denksart, da ist die Schweiz gericht'!  
Man fragt gar nicht erst näher — es weiß der Pharmäker.

Urteile, so gereift, bemängelt man nicht frech,  
Wie Niemand gerne greift bekanntlich an das Pech —  
Mehr ziert ein frommes Schafvieh zerknirshtes pater peccavi . . .

Nur ein Wort sei gewagt, damit ein Unschulds-lamm,  
Das unrecht wird verklagt, man nicht mit den „Böcken“ verdammt:  
Das Polizei-Korps nämlich von Bern. Wer lacht da dämlich?

Es ist durchaus kein Spaß, daß da die Polizei,  
Wie leider man auch las, „nicht tätig gewesen“ sei —  
Das heißt Gerechte beleidigen, und drum muß man verteidigen:

Sie hatt' Wichtigeres zu tun! Sie meint, sie sei im Staat,  
Wenn ein ausländisch Huhn ausbrütet verrückte Tat,  
Nicht da, so was zu verhindern. Sie macht nur in heimischen Sündern.

Sie brauchte ihr letztes Stück an Kraft, zu verhüten, daß wo  
Etwa eine Ragenmusik des Staates Grundfesten bedroht! —  
Wer die Logik tut bedenken, wird weitere Verteidigung schenken . . .

#### Ein Tugend-„Muster ohne Wert“.

Die Erbkönigin von Spanien und Besitzerin der „Tugendrose“ —  
Isabella — hat in ihrem Testament eine enorme Summe ausgesetzt,  
damit 30,000 Messen für ihr Seelenheil gelesen werden, das heißt:  
sie aus dem Fegefeuer bald in den Himmel gelassen werden möge. Da  
scheinen aber die „unfehlbar“ approbierten Tugendmuster, die doch  
natürlich allein die päpstliche Tugendrose erhielten, am Himmelsthor ver-  
dammt wenig — oder gar nichts zu gelten! . . .

Eines der höchsten Güter ist der Friede. Drum kämpfen die Na-  
tionen immer, um ihn zu erhalten.



Herr Feusi: „Grüezi, Frau Stadtrichter! —  
Prekant, prekant! Sie wänd gwüß i dā  
Vorrag in Schwurgrichtsaal, um  
über „Das Nakte und“ —

Frau Stadtrichter: „Aber — bitti, Herr  
Feusi, für was lueget Sie mi dānn eigelli  
a? Es nimmt mi überhaupt Wunder,  
daß mer da z'Züri ä so öppis Imperdis-  
nents g'tattet, wo mer scho zweimal über  
s' Sittlichkeitsg'fesk abgstimmt händ.“

Herr Feusi: „Ja, ä so g'schriit wird ieg das  
nüd si; es isch ja en Pfatrer, wo dā Vor-  
trag hät — i nimme-n-a —“

Frau Stadtrichter: „Da git's gar nüd  
agnäh, nactig isch ämal nüd agleit, — überhaupt: nu scho zum ä so  
es Injerat iz'rude, bruchts än uvershamti Schamlosigkeit. Das fesslt  
ieg na, daß mer dā Ginde nümme-n-a ämal 's Tagblatt dörfst i d'  
Händ gäh, ohni daß mer mueß rikgere, daß s' sittlich und moralisch  
und ethisch ruiniert werbid, und —“

Herr Feusi: „Sie thüend si viel z'starck erysere, Frau Stadtrichter; Sie  
thüend grad, wie wämer z'Sodom oder z'Gomorra inne wärit —  
und säb thüend Sie.“

Frau Stadtrichter: „Ja, es wird ieg no viel fehle. Im Albiggüetli  
obe wimmis nu ä so vo Riesedame und dubiose Kumedie-  
frauegimmere; i glaube ieg dānn au bald sälber, mer hettid die  
neu Sittlichkeit nüd agnoh —“

Herr Feusi: „So doch; Sie händ's na gli g'merkt. Immerhi dunkts mi  
g'spässig, daß Sie ä so es Gist händ uf d'Liebi, mer sett nüd ä so  
enggäh sie, Sie —“

Frau Stadtrichter: „Eben isch es trurig gnueg, daß Sie als ä so en  
g'sekte Ma ä so ä schlipferigi Wätschgaug händ. I glaube g'wüß,  
Sie wärit au no imstand, i 's Albiggüetli ue g'gah.“

Herr Feusi: „Erst naß gahn i! Mueß i für Sie au luege?“ . . .

Frau Stadtrichter (in höchster Entrüstung ab).